

Bellevue



«Tanz ist das Stiefkind der Künste»

Für die Zürcher Tänzerin und Choreografin Anne-Sophie Fenner haben Kultur und Kunst einen zu tiefen Stellenwert im Schulsystem und in der Gesellschaft.

Mit Anne-Sophie Fenner sprach Carmen Roshard

Frau Fenner, Ihre neuste Tanzproduktion heisst «vol d'oiseaux». Sind Vögel Ihre Lieblingstiere?

Nein, aber ich bin fasziniert vom Vogelzug. Ein Titel entsteht so intuitiv wie das ganze Werk. Kunst liest sich nicht mit dem denkenden Teil des Hirns. Kunst empfindet man - oder eben nicht.

Was treibt Sie zum Tanzen an?

Durchs Tanzen entdeckte ich die Leidenschaft fürs Leben. Beim Tanz hat man nur seinen Körper zur Verfügung. Diese Ehrlichkeit ist mein Antrieb.

Weshalb haben Sie sich für den modernen und nicht für den klassischen Tanz entschieden?

Weil der moderne Tanz mehr Freiheit im individuellen Ausdruck zulässt. Um als klassische Tänzerin gross zu sein, muss man jung anfangen und den geeigneten Körper haben. Doch auch dann ist nicht sicher, dass man es weiter bringt als bis zum Corps de Ballet. Das wäre nichts für mich, ich bin sehr freiheitsliebend und habe meine grosse Mühe mit Unterordnung und Einordnung.

Welchen Stil tanzen Sie?

Im Gegensatz zu vielen zeitgenössischen Konzept-Art-Produktionen, wo der «getanzte Tanz» im Hintergrund steht und oft nur mit Alltagsbewegungen, Videotechnik und Sound experimentiert wird, tanzen wir. Wir bewegen uns in einem offenen Zwischenraum von Modern Dance mit Einflüssen aus dem zeitgenössischen, urbanen und klassischen Tanz als auch theatralen Elementen.

Ist Zürich ein hartes Pflaster?

Der Tanz ist das Stiefkind der Künste. Insofern ist jede Stadt der Welt ein hartes Pflaster. In der Schweiz ist es schwierig für den freien Tanz, weil das Angebot deutlich höher ist als die Nachfrage. Das Publikum nimmt nicht zu, das ist das Problem. Kultur und Kunst haben leider keinen hohen Stellenwert in unserem Schulsystem und in der Gesellschaft. Wir lernen nicht, dass Kunst ein wichti-



Anne-Sophie Fenner fand durchs Tanzen die Leidenschaft fürs Leben. Foto: Tom Kawara

ger Bestandteil und eine wichtige Inspirationsquelle für das Leben ist.

Sie wollen die Stille und Leidenschaft fürs Leben wiederentdecken. Ist das ein schwieriges Unterfangen? Viele Menschen wissen gar nicht mehr,

was es heisst, in der Stille zu sein. In uns allen wohnt aber das Bedürfnis nach Ruhe und Harmonie, so wie wir uns alle nach Leidenschaft sehnen. Wir sind Weltmeister im Überspielen, im Aktivismus. Eigene Gefühle wahrzunehmen, ist etwas vom Schwierigsten. Es braucht

Ehrlichkeit, Ruhe, Geduld. Via Theater, Musik und Kunst können Freiräume und Inspirationen angeboten werden.

Was bedeutet für Sie Leidenschaft?

Zu weinen, zu lachen und ab und an zu verzweifeln. Schmerz, Trauer oder Wut zuzulassen, genauso wie unbändige Liebe oder Freude. Leidenschaft bedeutet für mich auch, zeitweilig den Kopf zu verlieren, sich unvernünftig zu verlieben oder anderes Unsinniges zu tun.

Inspiziert Sie NYC mehr als Zürich?

New York hat eine spezielle Energie, eine treibende Kraft - eine Schaffenskraft. Die Stadt erfindet sich jeden Tag neu. Alles ist möglich, und nichts ist sicher. Kunst entsteht aus Unsicherheit und nicht aus der gemütlichen Sicherheit einer satten Gesellschaft.

Eignen sich Gitarristen speziell gut fürs Begleiten von Tanzstücken?

Jedes Instrument eignet sich. Als aber Michael Boner und Pascal Piller live spielten, nahm die Choreografie ihren Lauf und die Bilder stellten sich ein.

Was erwarten Sie von einer Tänzerin?

Eine solide Technik, Bühnenerfahrung, Improvisationserfahrung, eine starke Persönlichkeit und die Bereitschaft, sich voll und ganz auf meine Vision einzulassen. Irene Andreetto, Elisa Schreiber und Flurina Röthlin gestalten mit ihrer kreativen Grosszügigkeit das Stück mit.

Was wünschen Sie sich für Ihre Choreografie «vol d'oiseaux»?

Dass wir vielen Menschen einen Einblick in die inspirierende Schönheit des Tanzes und der Musik ermöglichen können.

Theater Rigiblick Zürich:

Die Premiere ist am 26. September. www.flowingdance.com

Montagsinterview

Heute beginnt die Arbeitswoche. Auf der «Bellevue»-Seite startet der Montag mit einem Interview zum Arbeitsplatz und zum Berufsalltag.

B-Side

Wildes Zentraleuropa Knabenschieszen, inoffiziell

Eines Tages klingelte ein Mann bei Freunden meiner Eltern. Er fragte: «Haben Sie ein Luftgewehr?» Die Antwort war: «Ja, wieso?» Diese zwei Worte leiteten einen vierjährigen Rechtsstreit mit der Versicherung ein - um einen Sachschaden von 20 000 Franken. Das kam so: Der Sohn hatte zu Weihnachten ein Luftgewehr bekommen. An Silvester kamen mein Bruder und ich zu Besuch. Zuerst schossen wir im Hobbykeller auf Zielscheiben, dann auf Wäscheklammern, dann auf den Stromzähler. Dann richteten wir einige Tischfussballspieler mit Genickschuss hin. Schliesslich verliessen wir den Keller und schossen auf Tannenzapfen, Vögel und Autos. Aber davon waren in dieser Nacht zu wenige unterwegs, also schossen wir auf die brennende Lampe eines Hauses am Hügel. Nach einer Stunde Beschuss zerbarst die Lampe, und wir konnten endlich wieder ins Warme, Neujahr feiern. Die Leute auf dem Hügel kamen erst am Morgen zurück und fanden ihren Rollladen durchsiebt vor. Worauf sie einen Detektiv engagierten. Der hielt die abgeplatteten Kugeln gegen die Scheibe, mass den Winkel und berechnete als Abschussstelle das Haus unserer Freunde. Wir Kinder lernten viel aus dem Vorfall. Erstens, wie Gewalt eskaliert, wenn man eine Waffe hat. Zweitens, dass es klare Regeln gab. Als wir ein Jahr später Briefkästen sprengten, trugen wir Handschuhe. Gegen Fingerabdrücke. (cit)

Facts & Figures

Die Erkenntnis des Lebens Nummer 1

Keine Frau braucht mehr neidvoll auf die schönen Models zu schielen. Seit Doktor Harold Katz aus Los Angeles, Spezialist für Halitosis (Mundgeruch), in die weite Welt hinaus posaunt hat, dass Models den allerschlimmsten Atem hätten. Schade, es wäre doch viel angenehmer, es würde uns ob so viel Schönheit den Atem verschlagen, als vom üblen Mundgeruch. (roc)

Facts & Figures

Die Erkenntnis des Lebens Nummer 2

Hintersinnen Sie sich nicht mehr, was Sie für ein erfülltes Leben so alles leisten müssen. Wenn es nach dem deutschen Komiker Dieter Nuhr geht, erfahren wir aus der «Sonntagszeitung», hat man im Leben schon viel erreicht, wenn man es schafft, einen Abend lang zu schlechter Musik viel Alkohol zu trinken und danach Sex zu haben. (roc)

Das Rezept

Kürbis im Rahm-Sauerkraut



Für 4 Personen

2 Schalotten, in Ringe geschnitten, 1-2 Knoblauchzehen, in Scheibchen geschnitten, Butter zum Andünsten, 250 g Sauerkraut, roh, 2 dl Apfelwein, 1,8 dl Rahm, 2 EL Tabasco, Salz, Pfeffer, 400 g Kürbis, z. B. Potimarron oder Butternuss, geschält, entkernt, in Stücke geschnitten, glattblättrige Petersilie für die Garnitur.

Schalotten und Knoblauch in der Butter andünsten. Sauerkraut beigegeben, mitdünsten. Mit Apfelwein ablöschen, aufkochen. Rahm und Tabasco zugeben, würzen. Kürbisstücke in das Sauerkraut setzen, ca. 30 Minuten schmoren lassen. Auf vorgewärmten Tellern anrichten, garnieren. Dazu passen sehr gut Bratkartoffeln.

swissmilk

Weitere 5000 Rezepte unter www.swissmilk.ch/rezepte

Anzeige

Miele Geschirrspüler

3D-Besteckschublade

Verstellbar in Breite, Tiefe und Höhe - Platz für Suppenkellen, Schneebesen und im Oberkorb für sehr hohe Gläser.

Miele

Gute Nachtgeschichten von Alex Flach

Promi und DJ

Oliver Pocher war am Samstag im Club Escherwys beim gleichnamigen Platz. Nicht als Gast, sondern als DJ. Sonst waren nicht allzu viele da: Auf den Fotos der Tillate-Strecke bemühen sich zwar alle Abgelichteten darum, euphorisch auszusehen, da man aber auf den Bildern viel Boden sieht, war es wohl eine dieser Partys, die man mit verdattertem Gesichtsausdruck betritt und sie kurz darauf mit einem enttäuschten wieder verlässt.

Heute Montagabend spielt Pocher im Bierkönig am Ballermann auf Mallorca, also in einem Lokal, das seiner Attitüde eher entspricht als das Escherwys, auch wenn der Zürcher Club nicht eben als Humus für hörenswerte DJ-Sets gilt. Vielleicht beschwert sich Pocher heute Abend im Bierkönig wegen des lauen Publikumszuspruchs

über das Schweizer Ausgehvolk, das nicht wisse, wie man richtig feiert. Auch Micaela Schäfer, gemäss Website «Model, DJane, Celebrity», aber wohl doch eher Exhibitionistin, dürfte keine allzu hohe Meinung vom Schweizer Clubpublikum haben: Auch ihre Sets wurden meist nur mässig besucht und ihre miesen DJ-Skillz haben jeweils der Stimmung den Rest gegeben.

Pocher und Schäfer sind nur zwei Exemplare aus einer wachsenden Reihe Promis, die sich den Beruf des DJs als zweites Karriere-Standbein erwählt haben. Paris Hilton (Tochter und Geschäftsfrau), Noah Becker (Sohn und Modedesigner) und Georgina Fleur (Dschungelcamperin) zählen ebenfalls dazu. Auch Giulia Siegel, die Tochter von Ralph Siegel, terrorisiert das Volk seit vielen Jahren

mit ihren Turntable-Versuchen, und in dieser ganzen Zeit hat sie nicht gelernt, dass der Berufsstand des Diskjockeys auf musikalisch anspruchsvolle Weise interpretiert werden kann.

Ob Hilton, Pocher oder Schäfer: Sie alle sehen die Plattenlegerei als willkommenen Zusatzverdienst. Dass sie mit ihrem Tun dafür sorgen, dass dem Djing der Status einer allgemein anerkannten Berufs- oder gar Kunstform noch immer verwehrt bleibt, dürfte ihnen egal sein. Selbstverständlich gibt es auch unendlich viele angestammte DJs, die ihren Job mehr der angenehmen Begleiterscheinungen wie Gratisdrinks wegen ausüben als um der Musik willen. Jedoch sind es Pocher, Schäfer und Konsorten, die auflegenderweise in den Peoplemagazinen landen und die dem Beruf DJ die

Reputation nachhaltig sabotieren. Zwar regt sich in den sozialen Medien sporadisch Widerstand gegen die Turntable-Sternchen. Es bleibt aber ein hoffnungsloses Aufmüpfen, solange Veranstalter wie die Macher der «Welcome to the Late Night Show»-Party im Escherwys existieren, die ihrem Publikum lieber einen (leidlich) prominenten Namen servieren, als einen guten DJ zu recherchieren, dessen Sound perfekt zur Party passt.

Sollte jemand heute Abend im Bierkönig auf Malle weilen und mitkriegen, wie Pocher über die Schweizer Clubber herzieht, der soll ihm doch ausrichten, dass hier anlässlich seines Street-Parade-Auftritts viele mitgekriegt hätten, wie schlecht er spiele. Und dass es wohl deshalb im Escherwys einigermaßen leer gewesen sei.